

DIE JAPANISCHE LITERATUR IN DEUTSCHSPRACHIGEN PRINTMEDIEN

Renate GIACOMUZZI-PUTZ

1. ZAHLEN, DATEN, ‚HITLISTEN‘

Dem Titel dieses Beitrags fehlt eine wesentliche Zusatzinformation, nämlich die Angabe des Untersuchungszeitraumes. Der Grund: Es werden in diesem Beitrag zwei unterschiedliche Analyseverfahren angewendet, die verschiedene Zeiträume beanspruchen, um so zu sinnvollen bzw. repräsentativen Ergebnissen kommen zu können. Zum ersten handelt es sich um eine rein quantitative Analyse. Hierfür wurde der Zeitraum vom 1. Januar 1988 – 31. Oktober 1994 gewählt. Die Wahl des Anfangsdatums ergab sich aus ‚sicherheitstechnischen‘ Gründen: ich folgte der Empfehlung des Innsbrucker Zeitungsarchivs (IZA), das mir das Material zur Verfügung stellte und mich darauf hinwies, daß die Gefahr eines übersehenen Artikels in ihrem Archiv ab 1988 erfahrungsgemäß gering sei. Einen repräsentativen Sinn erhält das Jahr 1988 zudem, wenn man sich die statistischen Angaben in der Bibliographie „Moderne japanische Literatur in deutscher Übersetzung“ (STALPH *et al.* 1995: xii)¹ ansieht: die Zahl der deutschsprachigen Übersetzungen habe „gegenüber der 1988er Ausgabe [...] einen Zuwachs von 54,7%“ erfahren. Das heißt, die Ergebnisse des untersuchten Zeitraums spiegeln den aktuellen Rezeptionsstand wider. Die erwähnte Bibliographie, die sich für die vorliegende Untersuchung als überaus hilfreich erwiesen hat, gab dann auch das Enddatum für den zu untersuchenden Zeitrahmen an: Da als Redaktionsschluß der Bibliographie der 31. Oktober 1994 angegeben ist, bot es sich an, dasselbe Datum zu wählen und dieselben Auswahlkriterien (dazu später) zu benutzen. Damit kann immerhin gewährleistet werden, daß sämtliche besprochenen Werke auch in der Bibliographie nachzuschlagen sind. Außerdem sind dadurch doch gewisse Zahlenvergleiche möglich.

In einem zweiten Teil werden typische inhaltliche Merkmale in der Rezeption japanischer Literatur in Artikeln allgemeiner Art, Anthologiebesprechungen und Rezensionen von Sekundärliteratur zur japanischen Literatur aufgezeigt. Eine detaillierte Darstellung der Rezeptionsverläufe einzelner Autoren kann aufgrund der Fülle des Materials nicht geleistet werden. Da

¹ Für die beiden Bibliographien „Moderne japanische Literatur in deutscher Übersetzung“ von STALPH *et al.* (1995) und OGASA *et al.* (1988) werden im weiteren Text die Siglen MjL (1995) und MjL (1988) verwendet.

sich die Rezeption im Detail jedoch deutlich anders darstellt, als in den Überblicksartikeln, wird als exemplarisches Beispiel die Rezeption des Nobelpreisträgers Öe Kenzaburō (*1935) beschrieben. Für die inhaltliche Analyse im zweiten Teil erschien es weder sinnvoll, einen strengen Zeitrahmen zu wählen noch die Auswahl der Medien zu beschränken. Hier wurden aus dem gesamten zur Verfügung stehenden Material (626 Artikel) 123 Artikel mit Überblickscharakter sowie 118 Artikel zu Öe Kenzaburō verwendet.

1.1 Materialbeschreibung

Zu Herkunft und Gestalt des Materials selbst: Das Innsbrucker Zeitungsarchiv (IZA) des Germanistischen Instituts der Universität Innsbruck ist neben der Zeitungsausschnittsammlung der Stadtbücherei Dortmund die einzige Institution im deutschsprachigen Raum, die die Rezeption fremdsprachiger Literatur in deutschsprachigen Printmedien in umfangreichem Ausmaß systematisch dokumentiert. Ausgewertet werden dort insgesamt 26 Tageszeitungen, 11 Wochenzeitungen, zwei Magazine und 34 Literaturzeitschriften aus den deutschsprachigen Ländern. Bei dem für die quantitative Analyse ausgewerteten Material handelt es sich um folgende Printmedien:

Tageszeitungen: Arbeiter Zeitung (= AZ; A), Basler Zeitung (= BZ; CH), Frankfurter Allgemeine Zeitung (= FAZ; D), Frankfurter Rundschau (= FR; D), Kleine Zeitung (= KLZ; A), Leipziger Volkszeitung (= LVZ; D), Münchner Merkur (= MM; D), Neues Deutschland (= ND; DDR/D), Neue Zeit (= NZ; D), Neue Zürcher Zeitung/Fernausgabe (= NZZ; CH), Oberösterreichische Nachrichten (= ÖöN; A), Die Presse (A), Salzburger Nachrichten (= SN; A), Der Standard (A), Stuttgarter Zeitung (= StZ; D), Süddeutsche Zeitung (= SZ; D), Tages-Anzeiger (= T-A; CH), Der Tagesspiegel (= Tsp; D), die tageszeitung (= taz; D), Tiroler Tageszeitung (= TT; A), Die Welt (D), Wiener Zeitung (= WZ; A), Volksstimme (A).
Wochenzeitungen: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt (= DAS; D), Falter (A), Freitag (bis Nr. 46/1990 erschienen unter dem Namen „Sonntag“; D), Die Furche (A), Rheinischer Merkur (RM; D), Sonntag (DDR/D), Weltwoche (= WW; CH), Wochenpost (WP; D), Wochenzeitung (= WoZ; CH), Die Zeit (D).
Magazine: profil (A), Der Spiegel (D).¹

¹ Im Text sowie im Literaturverzeichnis werden nur mehr die in Klammer angegebenen Abkürzungen verwendet.

Tab. 1: Ausgewertete Printmedien

Bei den Artikeln wird grundsätzlich unterschieden zwischen Artikeln allgemeiner Art, Buchbesprechungen und Veröffentlichungen von Primärliteratur. Letztere Gattung wurde in die quantitative Analyse miteinbezo-

gen, da der Abdruck eines (übersetzten) Primärtextes ebenso wie eine Buchbesprechung die Präsenz eines Autors bzw. Werkes in den Medien dokumentiert. Nicht berücksichtigt wurden Theater-, Film- und Hörspielkritiken sowie auch der in der Bibliographie MjL (1995) nicht dokumentierte Comic- und Lyrikbereich.

Bei den im folgenden angegebenen Daten muß darauf hingewiesen werden, daß diese nicht als absolute Zahlenangaben aufgefaßt werden dürfen, da erfahrungsgemäß eine Fehlerquote von etwa drei Prozent angenommen werden muß. Wenn sich also in einzelnen Fällen die Reihung einer Position aufgrund eines übersehenen Artikels verschieben könnte, so ändert dies jedoch nichts an der nachweisbaren Gültigkeit der Relationen, die sich anhand der gewonnenen Daten herstellen ließen.²

1.2 Ergebnisse der quantitativen Analyse (1.1.1988 – 31.10.1994)

Anzahl der Artikel	436
Anzahl der besprochenen Autoren ¹	58
Anzahl der besprochenen Werke	69
Anzahl der Buchbesprechungen	210
Anzahl der Autoren von besprochenen Werken ²	41

¹ Hier wurden alle Autoren gezählt, zu denen Buchbesprechungen oder Artikel aus anderen Anlässen (z. B. Tod, Jubiläen, Preis) vorliegen.

² Hier wurden nur Autoren gezählt, zu denen Buchbesprechungen vorliegen.

Tab. 2: Anzahl der Artikel, Autoren und Werke

Im untersuchten Zeitraum fanden sich insgesamt 436 Artikel zu japanischer Literatur bzw. zu 58 Autoren und 69 Werken. Davon handelt es sich allerdings bei 78 Artikeln um Kurzkritiken, von denen die Hälfte, nämlich 43, ‚zu Lasten‘ Ōe Kenzaburōs gehen (Nobelpreisverleihung im Oktober 1994 und kurz darauf verkündeter Verzicht des Autors auf den japanischen Kulturpreis (*bunka kunshō*)). Als reine *Buchbesprechungen* wurden 210 Artikel gezählt. Von den 69 rezensierten Werken handelt es sich bei 11

² Insgesamt 9 der angegebenen Printmedien wurden vom Innsbrucker Zeitungsarchiv erst ab 1989 bzw. in den 90er Jahren gesammelt (BZ, LVZ, NZ, T-A, Tsp, taz, Volksstimme, WP, WoZ). Die das Jahr 1988 betreffenden Zahlen könnten also auch dadurch bei einer noch genaueren Recherche der betreffenden Zeitungen und Zeitschriften eine leichte (aber sicher nicht grundlegende) Modifizierung erfahren.

um Anthologien.³ Die Buchbesprechungen verteilen sich auf 41 verschiedene Autoren.

Zum Vergleich: Laut MjL (1995: xii) erschienen im selben Zeitraum 533 Titel. Hier muß man jedoch berücksichtigen, daß die beiden Bibliographien MjL (1988) und MjL (1995) jede einzelne übersetzte Erzählung gleichwertig wie eine selbständige Buchveröffentlichung als „Titel“ zählen. Als selbständige Buchtitel – abzüglich von themenbezogenen Sammelbänden, die auch nicht-japanische Beiträge enthalten, sowie von Publikationen, die in Japan erschienen sind – kamen meiner Zählung nach zwischen 1988 und 1994 107 Buchtitel mit Übersetzungen japanischer Literatur auf den Markt. Etwa 70% der publizierten Titel wurden also besprochen. Ein ähnliches Zahlenverhältnis ergibt sich, wenn man die Gesamtzahl der besprochenen Autoren in Zusammenhang mit dem MjL (1995) bringt: In meinem untersuchten Material zählte ich 58 Autoren (inklusive auch solcher, die nur in Sammelkritiken oder Anthologiebesprechungen aufscheinen). Laut MjL (1988) und MjL (1995)⁴ kamen zwischen 1988 und 1994 insgesamt 84 neue Autoren hinzu. Die Frage jedoch, ob grundsätzlich die japanische Literatur in den deutschsprachigen Medien im Vergleich zu anderen fremdsprachigen Literaturen unter-, über- oder adäquat repräsentiert ist, läßt sich nur – im wahrsten Sinne des Wortes – ‚relativ‘ beantworten. Nimmt man die Produktivität und den Umfang der japanischen Literatur als Relation, kann man sicher nicht behaupten, die japanische Literatur würde von den deutschsprachigen Medien adäquat wahrgenommen.

Nimmt man als Vergleich aber zum Beispiel die koreanische Literatur, so wäre die japanische im Verhältnis überrepräsentiert: So verzeichnet das Innsbrucker Zeitungsarchiv nicht mehr als insgesamt 11 koreanische Autoren. Hingegen wurden dort bis jetzt deutschsprachige Artikel zu insgesamt 135 chinesischen Autoren (Taiwan nicht mitgerechnet!) gesammelt. Die Gesamtzahl der japanischen Autoren, zu denen im Archiv (unter denselben Bedingungen und Kriterien wie zu den koreanischen, chinesischen oder allen anderen fremdsprachigen Autoren) Artikel gesammelt wurden: 93⁵.

³ Als „Anthologien“ wurden auch folgende drei „Mischformen“ (Sekundärliteratur plus Primärtexte) mitgezählt: PÖRTNER (1986 und 1990) und SCHAAR-SCHMIDT und MAE (1990).

⁴ Laut OGASA *et al.* (MjL 1988: 9) erschienen 1968–1987 übersetzte Titel von 216 Autoren. 1968–1994 waren es 300 (MjL 1995: xiii).

⁵ Nicht berücksichtigt wurden hier die „Auslandsjapaner“ Matsubara Hisako und Ishiguro Kazuo, da die Werke beider Autoren nicht auf japanisch verfaßt wurden und somit auch nicht in der Bibliographie MjL (1995) aufgenommen wurden. Von den Medien wurden allerdings beide Autoren als Vertreter der japanischen Literatur behandelt.

Hier noch Vergleichszahlen aus dem Archiv zum europäischen Raum: Französische Autoren (1989–1992): 533, spanische Autoren (1985–1994): 208, italienische Autoren (1988–1992): 374. Wenn diese Vergleiche auch recht beliebig, da auf gänzlich unterschiedlichen Zeiträumen beruhend, wirken,⁶ sind sie hier doch von Interesse, da sie die ansonsten im leeren Raum schwebenden Daten zur Rezeption der japanischen Autoren greifbarer machen. Nun konkret zurück zur japanischen Literatur und zur wohl naheliegendsten Frage: Welcher Autor wurde am meisten besprochen?

1.2.1 ‚Hitlisten‘

Die ‚Hitliste‘ der ersten zehn sieht folgendermaßen aus:

1. Ōe Kenzaburō:	89 Artikel (davon 43 Kurzkritiken, 3 Buchbesprechungen, 2 Abdrucke Primärliteratur)
2. Abe Kōbō:	37 Artikel (davon 18 Nachrufe, 18 Buchbesprechungen)
3. Tawada Yōko:	33 Artikel (davon 2 Kurzkritiken, 10 Buchbesprechungen ¹ , 1 Abdruck Primärliteratur)
4. Inoue Yasushi:	26 Artikel (davon 16 Nachrufe [7 als Kurzkritiken], 7 Buchbesprechungen)
5. Yoshimoto Banana:	24 Artikel (davon 1 Sammelkritik, 22 Buchbesprechungen)
6. Ibuse Masuji:	23 Artikel (davon 15 Nachrufe [13 als Kurzkritiken], 7 Buchbesprechungen)
7. Endō Shūsaku:	20 Artikel (davon 18 Buchbesprechungen [4 als Kurzkritiken])
8. Nosaka Akiyuki:	14 Artikel (davon 11 Buchbesprechungen [3 als Sammelkritiken und 1 als Kurzkritik])
9. Kawabata Yasunari:	13 Artikel (davon 1 Kurzkritik, 11 Buchbesprechungen [3 als Sammelkritiken])
10. Murakami Haruki:	10 Artikel (davon 10 Buchbesprechungen [3 als Kurzkritiken])

¹ Nicht berücksichtigt wurden hier zwei Rezensionen des im Original auf deutsch geschriebenen Romans „Ein Gast“ (1993).

Tab. 3: Autoren mit der höchsten Anzahl an Artikeln

⁶ Ich kann hier nur die Daten wiedergeben, die mir freundlicherweise vom IZA als Ergebnis archivintern durchgeführter Recherchen angegeben wurden.

Unter „ferner liefern“: Kōno Taeko, Mori Ōgai und Uno Chiyo (9), Itō Hiromi und Ōba Minako (7), Ōoka Shōhei (6), Tanizaki Jun'ichirō (5), Saegusa Kazuko und Yoshikawa Eiji (4), Mishima Yukio, Nagai Kafū und Natsume Sōseki (3), Mado Michio, Tamiya Torahiko, Tsushima Yūko (2), Abe Akira, Ariyoshi Sawako, Furui Yoshikichi, Hara Tamiki, Hayakawa Sesshū, Hino Keizō, Tayama Katai, Kurahashi Yumiko, Miura Kiyohiro, Murakami Ryū, Nakagami Kenji, Natsuki Shizuko, Nakano Kōji, Oda Makoto, Ōoka Rei, Sata Ineko, Shimazaki Tōson, Tanaka Yasuo, Togawa Masako, Ueda Akinari, Yamada Eimi (1). In Artikeln allgemeiner Art zur japanischen Literatur miteinbezogen bzw. aus verschiedenen Anlässen wie Tagungen, Lesungen usw. erwähnt wurden Hosokawa Shōhei (Primärliteratur/offener Brief), Akutagawa Ryūnosuke, Arishima Takeo, Dazai Osamu, Enchi Fumiko, Hayashi Fumiko, Kaikō Takeshi, Kajii Motojirō, Katō Yukiko, Kobayashi Takiji, Shiga Naoya. Getrennt angeführt werden muß hier noch Katō Shūichi mit zwei Interviews und vier Buchbesprechungen zu seiner *Geschichte der japanischen Literatur (Nihon bungakushi jōsetsu, dt.1990)*, da die Artikel sich nicht auf den Schriftsteller sondern den Literaturwissenschaftler Katō beziehen.

Geht man nur von den reinen Buchbesprechungen aus, ergibt sich eine ganz andere ‚Hitliste‘:

1. Yoshimoto Banana	(22 Buchbesprechungen)
2. Endō Shūsaku und Abe Kōbō	(18 Buchbesprechungen)
3. Kawabata Yasunari	(11 Buchbesprechungen)
4. Murakami Haruki, Nosaka Akiyuki und Tawada Yōko	(10 Buchbesprechungen)
5. Mori Ōgai	(8 Buchbesprechungen)
6. Inoue Yasushi, Kōno Taeko und Uno Chiyo	(7 Buchbesprechungen)
7. Ibuse Masuji	(6 Buchbesprechungen)
8. Tanizaki Jun'ichirō	(5 Buchbesprechungen)
9. Saegusa Kazuko	(4 Buchbesprechungen)
10. Natsume Sōseki	(3 Buchbesprechungen)

Tab. 4: Autoren mit der höchsten Anzahl an Buchbesprechungen

Da die Anlässe für Artikel allgemeiner Art sehr häufig biographischer (z. B. Todesfall) und damit auch zufälliger Art sind, sagen sie noch nichts Absolutes über den Stellenwert, den ein Autor in der Wahrnehmung seines Werkes einnimmt, aus. Diese zweite Rangordnung spiegelt daher wohl eher den „Erfolg“ wider, den ein Autor mit seinem literarischen

Schaffen erlangte. Zu nennen wäre hier auch der auf englisch schreibende Autor Ishiguro Kazuo, der anlässlich des Japan-Schwerpunktes bei der Frankfurter Buchmesse 1990 von den Medien als japanischer Autor präsentiert wurde. Er würde mit 17 Artikeln insgesamt in der ersten Liste auf Platz acht und in der zweiten Liste mit 13 Buchkritiken (zu nur zwei Werken) an die dritte Stelle rücken. Zum Vergleich seien hier wieder die Ergebnisse laut MjL (1995: xiii) angegeben:

Autor	Titel insgesamt 1868–1994
1. Kawabata Yasunari	59
2. Akutagawa Ryūnosuke	55
3. Hoshi Shin'ichi	48
4. Mishima Yukio	32
5. Shiga Naoya	31
6. Mori Ōgai	27
7. Inoue Yasushi	26
8. Dazai Osamu	25
9. Miyazawa Kenji	23
10. Ibuse Masuji	19

Tab. 5: Autoren mit der höchsten Anzahl an Übersetzungen

Da Stalph hier sämtliche deutschen Titel, also auch alle übersetzten Erzählungen, addiert hat und sich dadurch etwa die ‚hohe‘ Position des Science-fiction-Autors Hoshi Shin'ichi erklärt (40 Titel Hoshis sind in einem Erzählband, *Ein hinterlistiger Planet* (1982) gesammelt), weist der Autor darauf hin, daß bei Berücksichtigung von „längeren Erzählungen und Roman(n) [...] dieses Bild ein wenig zu modifizieren“ sei: „Als – mehr oder weniger – gut repräsentiert können dann neben den genannten Autoren (unter diesen vor allem Kawabata, Akutagawa, Mishima und Inoue) auch Endō Shūsaku (11 Titel, davon 7 Romane), Tanizaki Jun'ichirō (14; 6 Romane) und Abe Kōbō (17; 5 Romane) gelten“ (MjL 1995: xiv). Vergleicht man die Resonanz der Werke in der Tages- und Wochenpresse mit der Zahl der veröffentlichten Übersetzungen, scheint das Interesse an den Werken Mishimas äußerst gering zu sein. Bei Mishima ist allerdings der Rezeptionsverlauf etwas komplizierter. Nach dem Aufsehen, das Mishimas Selbstmord 1972 bewirkt hatte, und dem 1985 ein zweiter Mishima-Boom in der Presse folgte – ausgelöst durch das Erscheinen des ersten Bandes der Tetralogie *Das Meer der Fruchtbarkeit* (*Hōjō no umi*): *Schnee im Frühling* (*Haru*

no yuki), Marguerite Yourçenars Essay *Mishima oder die Vision der Leere* und Paul Schraders Film *Mishima* – bemühten sich die Verfasser von Artikeln zu japanischer Literatur, den deutschen Lesern ein differenzierteres Bild von der japanischen Gegenwartsliteratur zu vermitteln und daher den „überschätzten“ Mishima auf einen etwas bescheideneren Platz zu verweisen. Das heißt aber nicht, daß er in der deutschsprachigen Literaturkritik nicht präsent ist (im Gegenteil: er wird in fast allen größeren Artikeln allgemeiner Art als ‚der‘ bekannte japanische Autor genannt). Die fehlende Resonanz auf Dazai Osamu (beklagt von Siegfried SCHAARSCHMIDT im RM, 5.10.1990)⁷ ist jedoch eindeutig. Obwohl – nach einer Pause von über drei Jahrzehnten – 1992 ein Erzählband, *Das Gemeine (Dasu Gemaine)*, bei iudicium erschien, fand sich im untersuchten Material keine einzige Besprechung. Daß die beiden „großen“ Autoren der japanischen Moderne Akutagawa Ryūnosuke und Shiga Naoya lediglich in Artikeln allgemeiner Art genannt werden, ist auf die traurige Übersetzungslage zurückzuführen: Von Akutagawa erschienen nach 1988 nur 15 ins Deutsche übersetzte Erzählungen in Anthologien und Zeitschriften (3 in deutschen und 4 in japanischen Fachzeitschriften). Von Shiga erschienen – immer laut MjL (1995) – im untersuchten Zeitraum fünf Titel (vier in Anthologien, ein Titel in den *Heften für Ostasiatische Literatur*).⁸

Ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Publikationszahl und Presseresonanz scheint lediglich bei Inoue Yasushi zu bestehen. Die starke Differenz bei Yoshimoto Banana (schied mit fünf übersetzten Titeln aus *Stalphi's Hitliste* aus), Endō Shūsaku (s.o.), Abe Kōbō (s.o.), Murakami Haruki (acht übersetzte Titel), Tawada Yōko (fünf übersetzte Titel), Nosaka Akiyuki (drei übersetzte Titel) zeigt den Erfolg dieser Autoren noch deutlicher als die reine Anzahl der Artikel es ohnehin verdeutlichen. Die, nach

⁷ „Die Übersetzungen aus dem Japanischen hatten bei uns ihren ersten ‚Boom‘ in den fünfziger Jahren, nachdem Kurosawas ‚Rashomon‘-Film 1951 in Venedig mit dem Großen Preis ausgezeichnet worden war. Beginnend mit den Textvorlagen für den Film, bemühte man sich 1955 um Akutagawa Ryūnosuke (...); 1957 erschien mit ‚Tausend Kraniche‘ ein erster Kawabata, im Jahr darauf ‚Die Insel der Puppen‘ von Tanizaki Jun’ichirō (...). Während diese drei Autoren kontinuierlich weiter gepflegt wurden, blieben übersetzte Bände mit Werken von Shiga Naoya (Nymphenburger, 1951), Dazai Osamu (Hanser, 1958) und Ōoka Shōhei (Goberts, 1959) ohne Nachfolge, obwohl Shiga seit den frühen zwanziger Jahren als ‚Gott der Prosa‘ galt und die beiden 1909 geborenen Dazai und Ōoka mit einer kritischen ‚Bewältigungs‘-Literatur vorgestellt worden waren.“

⁸ Siegfried Schaarschmidt weist in dem oben zitierten Artikel zur Frankfurter Buchmesse „Ein Rätsel prall von Leben“ (RM, 5.10.1990) darauf hin, daß „Shiga (etwa mit seinem Roman ‚Weg durch dunkle Nacht‘) bis heute nicht aufgeholt“ habe.

Stalph, „untergeordnete Rolle“ (MjL 1995: xiv) von japanischen Autorinnen in der deutsch-japanischen Übersetzungslandschaft wird hingegen von der Presse etwas gemildert. Diese reagierte etwa auf den Sammelband *Mutter töten* (1993) von Itō Hiromi sowie auf die beiden einzigen selbständigen Titel in deutscher Übersetzung von Kōno Taeko, *Knabenjagd. Erzählungen* (1988) und *Riskante Begierden* (*Miira-tori ryōkitan*; dt. 1993) mit immerhin sieben Buchbesprechungen. Ebenso nennenswert im Rahmen dieser Untersuchung ist die Reaktion auf die Romane *Träume fischen* (*Katachi-mo naku*; dt. 1990) und *Abendschatten* (*Iro-zange*; dt. 1990) von Ōba Minako und Uno Chiyo, die jeweils sechsmal rezensiert wurden. Saegusa Kazuko erhielt für *Der Sommer an jenem Tag* (*Sono hi-no natsu*; dt. 1990) vier Besprechungen.

1.2.2 Jahre

Was war das japanfreundlichste Jahr – zumindest in bezug auf die Literatur –, bzw. wie verteilen sich die Artikel auf die einzelnen Jahre?

1988	16 Artikel
1989	25 Artikel
1990	95 Artikel
1991	57 Artikel
1992	51 Artikel
1993	77 Artikel
1994 (bis 31. Oktober)	118 Artikel

Tab. 6: Anzahl der Artikel pro Jahr

Die Ergebnisse sind nicht schwer zu interpretieren: Im Oktober 1990 fand in Frankfurt die Buchmesse mit dem Schwerpunkt „Japan“ statt. Der Anstieg der Artikel im Vorjahr – also im Vorfeld der Buchmesse – hängt mit dem Erscheinen der ersten vier Bände in der Reihe „Die Japanische Bibliothek im Insel-Verlag“ 1989⁹ zusammen. Das japanfreundlichste Jahr ist nicht der japanischen Literatur bzw. deren Vermittlern insgesamt zu verdanken, sondern der Nobelpreisverleihung an Ōe Kenzaburō. In einem Interview kurz vor der Nobelpreisverleihung hatte der Autor gemeint: „Ich wäre sehr glücklich, wenn der Nobelpreis nach Asien ginge. Die asia-

⁹ Mori Ōgai: *Im Umbau*. Gesammelte Erzählungen; Shimazaki Tōson: *Ausgestoßen* (*Hakai*); Nishida Kitarō: *Über das Gute* (*Zen no kenkyū*); KLOPFENSTEIN und OUWEHAND (Hg.): *Mensch auf der Brücke. Zeitgenössische Lyrik aus Japan*.

tische Literatur wird noch viel zu wenig gelesen. Sie könnte Werbung gut gebrauchen. Seit Yasunari Kawabata gab es in Asien keinen Nobelpreis für Literatur mehr.“ (Schmitt, FAZ 14.10.1994) Doch der erhoffte Werbeeffekt scheint kurzfristig jedenfalls noch nicht eingetreten zu sein: Während im November und Dezember 1994 noch 22 Artikel zu japanischer Literatur erschienen, waren es im gesamten Jahr 1995 nur mehr 52. Trost bietet lediglich der Blick auf vergangene Jahrzehnte: In unserem Material fanden sich 1987: 25 Artikel, 1986: 11, 1985: 21, 1970: 8, 1966: 11 (in den 60er und 70er Jahren wurde vom Innsbrucker Zeitungsarchiv allerdings in wesentlich bescheidenerem Ausmaß gesammelt – doch die „großen“ Feuilletons wurden seit den frühen 60er Jahren konsequent durchgesehen).

Für die heutige Situation widerlegt kann jedoch sicherlich die 1977 von Hansjörg MEYER (1977: 162) getroffene Feststellung werden: „In den Feuilletons und Nachtprogrammen existiert japanische Literatur nicht, Wuthenows zwei Rezensionen in der ZEIT innerhalb weniger Wochen (Natsume Sōseki, *Kokoro* 1976, Nr. 43; Yukio Mishima, *Nach dem Bankett*: 1977, Nr. 11) sind sensationell. Es gibt in 25 Jahren kein AKZENTE-Heft über japanische Literatur.“ Von einer Existenz der japanischen Literatur in den Medien kann man mittlerweile wohl sprechen; auch das von Meyer vermißte Akzente-Heft gibt es inzwischen: Es erschien 1990 zur „*Japanischen Lyrik der Gegenwart*“ (KRÜGER 1990).

1.2.3 Medien und Kritiker

Wer schreibt wo über japanische Literatur? Mit 16 Artikeln führt Elise Guignard an. Ihr folgen Manfred Osten mit 13 (bzw. 12)¹⁰, Irmela Hijiya-Kirschner mit 12, Ludger Lütkehaus mit 9 und Barbara Yoshida-Krafft, Siegfried Schaarschmidt sowie Ralph-Rainer Wuthenow mit 7 Artikeln. „Kein deutscher Japanologe schreibt in Tageszeitungen über japanische Literatur oder über Japan, das überläßt man den Journalisten und japanologisierenden Außenseitern“ (MEYER 1977: 165), schrieb Meyer etwas überpolemisch zur Situation der 70er Jahre. In bezug auf das Fehlen japanologischer Beiträge hatte er damals jedoch durchaus recht. Heute sieht die Situation auch diesbezüglich anders aus:

Irmela HIJIIYA-KIRSCHNEREIT (*1948, Lehrstuhl für Japanologie am Ostasiatischen Seminar der Freien Universität Berlin; seit Oktober 1996 Direktorin des Deutschen Instituts für Japanstudien in Tōkyō) hat – abgesehen von Literaturkritik und Übersetzertätigkeit – mit ihren Werken „Selbstentblößungsri-

¹⁰ Das in der Zeit (5.10.1990) abgedruckte Porträt Ōe Kenzaburōs erschien in leicht abgeänderter Form in der NZZ am 15.10.1994.

tuale“ (1981), „Das Ende der Exotik“ (1988) und „Was heißt ‚Japanische Literatur verstehen?‘“ (1990) derzeit den deutlich sichtbarsten Einfluß auf die Beurteilungskriterien japanischer Gegenwartsliteratur in der Literaturkritik der Tages- und Wochenpresse. Ihre Exotismuskritik sowie die Gattungsbeschreibung des *shishōsetsu* (sogenannter „ich“-„Roman“) gehören zu den Standardkategorien in den untersuchten Artikeln zur japanischen Literatur.

Barbara YOSHIDA-KRAFFT (*1927) studierte Sinologie, Japanologie und Politische Wissenschaften in Hamburg und London. Seit 1959 lebt und arbeitet sie als Publizistin und Übersetzerin japanischer Literatur in Tōkyō.

Siegfried SCHAARSCHMIDT (*1925) spezialisierte sich nach einem Ostasienstudium (1963–66) auf die japanische Literatur und veröffentlichte neben seiner Tätigkeit als Literaturkritiker, Schriftsteller und Herausgeber auch zahlreiche eigene Übersetzungen aus dem Japanischen.¹¹ Er gehört als Verfasser von Artikeln zu japanischer Literatur zu den produktivsten „Pionieren“. In einer – in allerdings wesentlich kleinerem Umfang – durchgeführten Untersuchung dieser Art im Zeitraum 1967–1985 (GIACOMUZZI und PUTZ 1987: 190) stand Schaarschmidt an der Spitze der Kritikerliste.

Ebenfalls Ralph-Rainer WUTHENOW (*1928; Lehrstuhl an der Universität Frankfurt für Deutsche und Vergleichende Literaturwissenschaft; lehrte selbst einige Jahre an der Staatlichen Universität Tōkyō) bemüht sich bereits seit den 60er Jahren mit zahlreichen Artikeln um die Verbreitung japanischer Literatur.

Elise GUIGNARD (*1926), Romanistin, führten persönliche Interessen in den 80er Jahren nach Japan. Seither liest und rezensiert sie japanische Literatur in deutschen Übersetzungen.

Auch Ludger LÜTKEHAUS (*1943), Germanist, freier wissenschaftlicher Publizist und ständiger Mitarbeiter der ZEIT, SZ und NZZ, beschäftigt sich mit japanischer Literatur in deutschen Übersetzungen aus persönlichem Interesse.

Manfred OSTEN veröffentlichte 1996 unter dem Titel „Die Erotik des Pfirsichs“ eine Sammlung von 12 Schriftstellerporträts, die in der NZZ, FAZ, SZ und in der ZEIT erschienen waren. Auf der Umschlagseite wird er als „Generalsekretär der Alexander von Humboldtstiftung“ und „profunder Kenner japanischer Literatur und Philosophie“¹² vorgestellt. 1986 bis 1992 war er im Diplomatischen Dienst in Tōkyō tätig.

¹¹ Wie Jürgen Stalph angibt, hat er als Übersetzer den „größten Anteil an der Verbreitung der modernen japanischen Literatur“ (MjL 1995: xiv).

¹² Die profunde Kenntnis des Autors scheint allerdings fraglich, wenn man Jürgen Stalphs kritische Analyse dieses Sammelbandes liest: STALPH (1996: 12–19). Stalph weist dort an zahlreichen Beispielen Fehler sowie nicht gekennzeichnete Übernahmen von Zitaten aus deutschsprachiger Fachliteratur nach.

Zur Frage, in welchen Medien die meisten Artikel zu japanischer Literatur erschienen sind:

Neue Zürcher Zeitung (CH)	53 Artikel
Frankfurter Allgemeine Zeitung (D)	43 Artikel
Süddeutsche Zeitung (D)	32 Artikel
Die Welt (D)	30 Artikel
Frankfurter Rundschau (D)	27 Artikel
Der Tagesspiegel (D)	19 Artikel
Die Zeit (D)	17 Artikel
Die Tageszeitung (D)	14 Artikel
Die Presse (A)	14 Artikel
Salzburger Nachrichten (A)	12 Artikel

Tab. 7: Anzahl der Artikel in den einzelnen Printmedien

Als Bewertungshilfe zu diesen letzten Daten ist mir derzeit lediglich eine Studie aus dem Jahr 1979 gegenwärtig (PRÜMM 1979), die aber ihre Gültigkeit auch für die heutige Situation der deutschen Literaturkritik nicht ganz eingebüßt haben dürfte. Laut PRÜMM würde man in den Feuilletons der überregionalen deutschen Tages- und Wochenzeitungen auf eine Monatsquote von maximal 25–30 Besprechungen (inklusive „Politisches Buch“) kommen. Nimmt man die niedrigere Anzahl von 25 als Richtwert und rechnet sie auf den untersuchten Zeitraum von 6 Jahren und 10 Monaten hoch, ergibt sich eine Gesamtzahl von 2050 Buchbesprechungen. Verglichen mit unserem NZZ-Ergebnis würde dies bedeuten, daß der Anteil von Artikeln zu japanischer Literatur etwa bei 2,5% liegt.

Ein Grund für den hohen Anteil der Artikel in der NZZ könnte – neben dem offensichtlichen Eigenengagement der Feuilletonleitung – auch die Aktivität der Zürcher Japanologie sein, die unter der Leitung von Eduard Klopfenstein, Professor und Vorsteher des ostasiatischen Seminars der Universität Zürich, eine Reihe japanischer Literatur im Theseus Verlag herausgegeben hat.

2. ZUR JAPANISCHEN LITERATUR ALLGEMEIN

2.1 ‚Innenansichten‘: Eine qualitative Analyse der Artikel zu japanischer Literatur seit 1968

Im folgenden sollen einige Argumentationsmuster beschrieben werden, die in Artikeln allgemeiner Art zur japanischen Literatur sowie in Besprechungen von Anthologien und Sekundärliteratur eine gewisse Konstanz zeigen (hier werden diese drei Artikelgattungen zusammengenommen, da sie sich alle drei von einem größeren Blickwinkel aus, als es naturgemäß Einzelbesprechungen tun, mit Aspekten der japanischen Literatur auseinandersetzen).

Japanische Literatur ist zu wenig bekannt: Jeder, der sich auch nur ein wenig mit der Verbreitung japanischer Literatur im Ausland auseinandergesetzt hat, kennt diese Klage, die sich trotz nachweisbarer Verbesserung der Übersetzungslage bis in die neunziger Jahre hält. Als exemplarisches Beispiel eines ‚frühen‘ Artikels sei hier Siegfried SCHAARSCHMIDT (FR, 11.9.1972) auszugsweise zitiert. Sein Artikel fällt in die Periode nach der „zweite(n) Hoch-Zeit“ in der „Mitte der 60er Jahre“ sowie „einem beachtlichen Ausläufer vornehmlich nachgedruckter Übersetzungen im Jahre 1969, dem Jahr nach der Verleihung des Literaturnobelpreises an Kawabata Yasunari“ (MjL 1995: xiii). In einem wenig euphorischen Rückblick auf die Rezeptionslage japanischer Literatur im deutschen Sprachraum macht der Verfasser auf die bestehenden Lücken aufmerksam, denn es werde „einem erschreckend deutlich, wie weit man bei uns in der ordnenen Einschätzung dieser Literatur [...] zurück ist [...]. Dabei geschah in den vergangenen Jahren manches. Ohne daß allerdings wirklich aufgenommen wurde. Tanizaki, etwas ‚schief‘ eingeführt mit dem alterserotischen Tagebuchroman ‚Der Schlüssel‘, wurde zu keinem Namen. An Mishima interessierte schließlich mehr sein selbstmörderischer Aktivismus. Kawabata schaffte es auch nach dem Nobelpreis nicht in unsere Bestsellerlisten.“ Lediglich Inoue Yasushi habe es dank „verlegerischer Geduld wie der zwar journalistisch eingefärbten, aber doch sehr kultivierten Erzählkunst“ geschafft, „einen offensichtlich recht beständigen Leserkreis“ zu gewinnen. Doch wo bleibe die Gegenwartsliteratur, die „im Augenblick von ihren Themen [...] von einer Art“ sei, „daß man meinen sollte, sie müßte eigentlich bei uns mühelos Eingang finden.“ So zum Beispiel der „bisher auch am meisten in fremde Sprachen übersetzt(e)“ Abe Kōbō: „in den USA, in Frankreich, in Polen, in der Tschechoslowakei gilt er als der ‚große Japaner‘. Warum blieb er bei uns [...] so wenig beachtet?“ Doch für ihn wie auch für Ōe Kenzaburō als der „für uns wahrscheinlich oder wenigstens in seiner möglichen Wirkung Aktuellere“ stehe es zu erwar-

ten, daß sie einen „Durchbruch nach außen erzielen“. Und auch mit Kurahashi Yumiko und Kaikō Takeshi werde ein „noch weitgehend unbekanntes literarisches Japan“ auf uns zukommen, „das zu übersehen wir uns nicht mehr leisten können“. Schaarschmidts Prognosen bzw. Wunschliste sind zu einem guten Teil in Erfüllung gegangen. Abe Kōbō, in beiden ‚Hitlisten‘ dieser Untersuchung ganz oben, gilt mittlerweile auch im deutschsprachigen Raum als ‚großer Japaner‘, Ōe Kenzaburō übertraf mit dem Nobelpreis wohl noch die Erwartungen des Verfassers. Von Kurahashi Yumiko sind bis heute zwar lediglich zwei Erzählungen erschienen, doch von Kaikō Takeshi gibt es immerhin zwei Romane und zwei Erzählungen.

In den achtziger Jahren schlägt vereinzelt der Ton um und man meint in der Rezeption japanischer Gegenwartsliteratur im Westen sogar ‚weiter‘ zu sein: „Während in Europa so hervorragende Autoren wie Kenzaburō Ōe [...], Kōbō Abe [...] oder Shūsaku Endō [...] mehr und mehr entdeckt und übersetzt werden, haben sie im eigenen Land zusehends Schwierigkeiten“ (SCHWARZACHER, Presse 10./11.11.1984). Auch Mishima sei in Japan aus politischen Gründen „tabu“, während hingegen nun „die Mishima-Welle“ auch „den deutschen Sprachraum erreicht“ (BERNARDYN, WZ-Extra, 30.1.1987).

Häufiger anzutreffen als die zitierte Selbstzufriedenheit bleibt jedoch der kritisch-mahnende Hinweis, daß das bestehende Angebot im deutschen Sprachraum keinen repräsentativen Einblick in die Vielfalt der japanischen Literatur vermittele. Hatte Ralph-Rainer WUTHENOW bereits 1969 (FAZ, 12.7.) angesichts der Tatsache, daß „wir in Deutschland mit japanischer Literatur und Kunst wenig vertraut sind“, die Auswahl in der Anthologie *Japan erzählt* (Fischer 1969) beklagt, („halbbedeutende Autoren nehmen wichtigeren Erzählern den verdienten Platz weg“), gelangt Siegfried SCHAARSCHMIDT ein Jahrzehnt später zu keinem positiveren Resultat: „Tatsächlich ist von den großen Anfängen oder überhaupt von der modernen japanischen Literatur bis 1945 so gut wie nichts zu uns gelangt“ (FR, 28.6.1980); „Was bisher ins Deutsche übersetzt wurde, sind einige wenige Werke einer verschwindend geringen Zahl japanischer Autoren, welche das außerordentlich umfangreiche und vielfältige Schaffen des Landes auch nicht annähernd zu repräsentieren vermögen“ (HIJIIYA-KIRSCHNEIREIT, FAZ, 29.12.1987).

Der pessimistische Grundton ändert sich grundsätzlich erst Ende der achtziger Jahre im Vorfeld der Buchmesse angesichts der wachsenden Zahl von Übersetzungen: „Es ist erstaunlich, wie viele japanische Gegenwartsauteoren in deutschen Übersetzungen dem Publikum zugänglich sein könnten“ (DITTBERNER, FAZ, 2.10.1990); „Asien und der Westen gehen immer rascher aufeinander zu [...] Belegt wird dies durch den Buchmarkt“ (MARTIN, Welt, 8.4.1989); „Bei dem großen Interesse, das bei uns

seit Jahrzehnten der japanischen Kultur entgegengebracht wird“ (THIELE-DOHRMANN, DAS, 1.3.1991). In den zahlreichen Artikeln im Herbst 1990 anlässlich des Japan-Schwerpunktes auf der Frankfurter Buchmesse wird die größere Breite des bestehenden Angebots positiv bemerkt – so zum Beispiel HIJIIYA-KIRSCHNEREIT zur Wahrnehmung von japanischen Autorinnen: „Erst in den letzten Jahren“ hat man „sich bemüht, das Defizit wenigstens ansatzweise abzutragen“ (Standard, 3.10.1990) und dieselbe: „Inzwischen darf japanische Literatur auch spröde klingen, und mit der Erschließung neuer Autorinnen und Autoren für den deutschen Sprachraum wächst hoffentlich auch das Gespür für die Vielfalt und Breite des Spektrums literarischer Themen und Redeweisen“ (NZZ, 28.9.1990).

Was sich nun jedoch deutlich zeigt, ist eine Sensibilisierung auf die Frage der offensichtlichen Diskrepanz zwischen der mittlerweile erreichten ‚Nähe‘ zu Japan im wirtschaftlichen Bereich und der noch immer offenkundigen ‚westlichen Ignoranz‘ in kultureller Hinsicht: „Japan ist in den letzten Jahrzehnten im Alltäglichen nahe gerückt. Wie selbstverständlich benutzen wir Erfindungen [...] Von ihren Erzeugern und Erfindern dagegen wissen wir wenig“ (WOHLTAT, BZ 3.10.1990). Ungleich fällt auch die Bilanz im Vergleich zur literarischen Produktivität Japans aus: „Wir sind ernüchtert. Japan bedeutet für uns eine ökonomische Größe [...] Die Japaner haben ein erheblich intensiveres Verhältnis zur Literatur als wir [...], die Lyrik besonders hat es den Japanern angetan. Ein Tokyoter Kritiker meinte neulich, drei Millionen seiner Landsleute schrieben siebzehnsilbige Haikus, dreihunderttausend verfaßten Tankas [...] und immerhin dreißigtausend befaßten sich mit dem freirhythmischen ‚Modernen Gedicht‘ [...] Wer die ‚Szene‘ einigermaßen kennt, weiß, daß diese Zahlen keineswegs übertrieben sind“ (SCHAARSCHMIDT, RM 5.10.1990).

Das eurozentristische Selbstbewußtsein ist also sichtlich gebrochen: „Unser Wissen über Japan (wie über alle fremden Kulturen) ist lächerlich klein, umgekehrt ist in Japan viel europäisches Kulturgut zu einem festen Bestandteil der Allgemeinbildung geworden [...] Japan ist die einzige nichtwestliche wirtschaftliche Großmacht. Das macht es dem Westen zum erstenmal seit Jahrhunderten unmöglich, eine fremde Kultur und eine andere Rasse von vornherein als unterlegen abzutun“ (Iey, NZZ, 7./8. 10.1990). Mit schlechtem Gewissen unterzieht man sich in den Artikeln zur Buchmesse 1990 einer kritischen Selbstbefragung in bezug auf das bisherige Verhältnis zu Japan, das von Vorurteilen und exotistischen Projektionen belastet gewesen sei: „Während die Entwicklung der modernen Literatur Japans durch eine in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts einsetzende Welle von Übersetzungen europäischer und amerikanischer Autoren geprägt wurde, blieb die japanische Kultur bei uns mit dem Stigma des ‚Exotischen‘ oder dem süßlich-sentimentalen ‚Madam-Butter-

fly'-Komplex behaftet" (BARON, DAS, 5.10.1990). Und auch heute würden noch „Dinge bei uns nur auf den Markt gebracht werden, wenn sie japanhaltig sind, deutlich sichtbare japanische Ingredienzien haben" (HOLLE, FR, 5.10.1990).

Durch die Auseinandersetzung mit dem Exotismusproblem wird auch die deutsche Kanonbildung in Frage gestellt, die durch die Überbewertung eines Autors wie Mishima Yukio, „eine Ausnahmeerscheinung wie etwa ein Gabriele d'Annunzio in Europa“, zu „Mißverständnissen" (BARON, DAS, 5.10.1990) führe. „Doch von Inoue bis Kawabata geben die großen Literaten des modernen Japans, die immer noch das Japan-Bild auf dem europäischen Büchermarkt beherrschen, keinen Aufschluß mehr über den Stand der japanischen Gegenwartsliteratur, geschweige denn über Leseverhalten und Bildungsinteressen der Japaner" (BLUME: taz, 3.10.1990). Hatte HIJIIYA-KIRSCHNEREIT ihren Artikel zur Buchmesse (FAZ, 4.10.1990) mit der polemischen Frage eingeleitet, „ob es gegenwärtig für einen Buchmessen-Schwerpunkt Japan nicht zu früh ist. Schließlich ist das Land uns immer noch sehr fremd“, schloß Blume den oben zitierten Beitrag ganz unpolemisch und meinte, daß es zu spät sei: „Das fehlende Interesse der europäischen Publizisten und Verleger an einer erneuten Japan-Diskussion wirkt freilich auch auf Nippons Intellektuelle zurück. Der Dialog mit dem Westen scheint auch für die meisten von ihnen heute abgeschlossen.“

Warum wird japanische Literatur nicht oder zu wenig publiziert und gelesen? Die ‚Schuldfrage‘ wird unterschiedlich beantwortet: Es läge am Wesen der japanischen Literatur meint Helmut MARTIN (Welt, 8.4.1989) nach der Lektüre der ersten Bände der „Japanischen Bibliothek“ im Insel-Verlag, denn „Werke aus Ostasien, ob nun aus Japan, Korea oder aus China, werden ihre Leser wohl nur finden und behalten, wenn sie in sich ruhen, wenn sie als ein origineller Teil unserer heutigen globalen Mischkultur [...] angenommen werden.“ Doch Shimazaki Tōson sei ihm „so nah oder fern eben, wie Zola uns heute ist“ und der Band von Nishida Kitarō „kommt doch eher einem Mitphilosophieren gleich“. Aus ähnlichen Gründen zweifelt ein anderer Verfasser kurz vor Eröffnung der Buchmesse an den Möglichkeiten für die japanische Literatur im deutschsprachigen Raum: „Doch trotz der vielen Aussteller aus Fernost dürfte der japanischen Literatur der Durchbruch im deutschsprachigen Raum verwehrt bleiben, da sowohl Kultur- und Mentalitätsunterschiede, vor allem aber die Sprachbarriere hemmend wirken. So wurden bisher nur wenige der zahllosen Autoren Japans zu Begriffen“ (dpa: MM, 18.9.1990). Es bestätigt sich also Ralph-Rainer Wuthenows Beobachtung in seinem Beitrag zur „Japanische(n) Literatur der Gegenwart“, daß „der normale europäische Leser das spezifisch japanische Element“ vermisst, wenn die Litera-

tur „gewissermaßen ‚westlich‘ geprägt“ sei. Ist „sie hingegen im eigentümlichen Sinne japanisch, so stört ihn wiederum ihre Andersartigkeit“ (SCHAARSCHMIDT und MAE 1990: 138).

Warum soll japanische Literatur gelesen werden – was ist an ihr interessant? Diese umgekehrte Fragestellung findet sich in den Kritiken ebenfalls und wird mit einem relativ einheitlichen Argumentationsmuster beantwortet: Der Leseanreiz ergebe sich aus der Gleichzeitigkeit von Fremdheit und Nähe in der japanischen Literatur: „Sie ist uns weiterhin fremd genug, um anregend zu sein, doch nicht so fremd, als daß wir uns in ihr nicht wiederfinden könnten“ (HIJIIYA-KIRSCHNEREIT: Standard, 3.10.1990). Man könnte diese Position postexotistisch nennen, da sie durch die Akzeptanz der Fremdheit den Verlust des Exotismuseffekts kompensiert, ohne unreflektiert in die alten exotistischen Denkmuster zu verfallen. Es läßt sich hier nicht nachweisen, ob diese von HIJIIYA-KIRSCHNEREIT als „gemäßiger Relativismus“ (HIJIIYA-KIRSCHNEREIT 1990: 20) bezeichnete Position direkt auf das Leseverhalten jener Kritiker einwirkte, die dasselbe Argument wählen, um den Reiz japanischer Literatur zu erklären, oder ob es sich einfach um ein ‚zeitgemäßes Denken‘ handelt. Ende der achtziger Jahre erschienen im geisteswissenschaftlichen Bereich zahlreiche Publikationen zu den Begriffen des „Fremden“ und des „Eigenen“ (vgl. auch den Titel des VIII. Internationalen Germanistikkongresses in Tōkyō: „Begegnung mit dem ‚Fremden‘“). Als Beispiele für dieses Denkmuster ‚Nähe + Fremde‘ hier ein Textbeispiel von Anne SEY – ihr Beitrag erschien anläßlich einer Veranstaltung im Rahmen der Berliner Festwochen unter dem Titel „Keine Seidenmalerei mit Kirschblüten“ (ND, 14.9.1993):

Wer exotische Schilderungen erwartete, war enttäuscht [...] Japanische Gegenwartsliteratur [...] erschließt sich nicht leicht, ist sperrig [...] Ihre Fremdheit läßt sich nicht völlig auflösen [...] Diese Literatur betrachtet zunehmend individuelle und gesellschaftliche Konflikte weniger japanzentriert und stellt diese in einen über Japan hinausgehenden Zusammenhang. Nach wie vor liegt jedoch ihr Reiz in der Verbindung von klassischem Einfluß des alten China, den kulturellen Traditionen Japans und der westlichen Geisteswelt [...], japanische Literatur macht neugierig.

Nähe anstelle von Exotik betont auch Albrecht KLOEPFER in einem Artikel zu derselben Veranstaltung („Vertraute Fremde, verlorene Nähe“, Tsp, 14.9.1993):

Obwohl die japanische Gegenwartsliteratur in Deutschland immer noch nicht jenen Stellenwert genießt, den sie verdient, waren – bis auf Shimada und Junko Takahashi – die eingeladenen Autoren dem deut-

schen Publikum nicht gänzlich unbekannt: von Taeko Kōno liegen mehrere Übersetzungen in deutscher Sprache vor, Murakami machte hierzulande gerade durch seinen umstrittenen Film „Tokio Dekadenz“ von sich reden [...] Makoto Ōoka ist besonders Berlinern bereits durch zwei frühere Renshi-Projekte vertraut. Wer also Fremdheit und Exotik erwartet hatte, wurde enttäuscht. Nichts von dem, was hierzulande noch immer vielen als „typisch japanisch“ gilt, war in diesen Texten zu finden. Statt dessen werden sie [...] geprägt von Erfahrungen, die sich nahtlos mit dem Leben in der sogenannten westlichen Welt verbinden lassen [...] So fremd, wie es sich dem Ohr zunächst präsentiert, ist Japan längst nicht mehr. Hier wie dort droht eine verwöhnte Wohlstandsgesellschaft in autistische Egozentrik zu zerfallen, und gerade die jüngeren Schriftsteller wie Shimada und Murakami machten mit ihren schonungslosen und zugleich kühl distanzierenden Darstellungen eindrücklich auf diesen Zerfall aufmerksam.

Als einziges, in alten Exotismen schwelgendes, Gegenbeispiel neueren Datums fand sich ein Artikel in der österreichischen Tageszeitung „Die Presse“ von Rüdiger GÖRNER (19./20.1.1991), der schon im Titel nicht auf die „Kirschblüten“ verzichten will („Ein Spurenlesen im Kirschblütenschnee“) und auch sonst von eingängigen Metaphern reichlich Gebrauch macht („Orliks Geishas“, „Nippon [...], das Land der aufgehenden Worte“, „das Subtile japanischer Prosa“, „ein Lächeln ist immer erlaubt, weiß doch der Japaner, daß das Glück nur ‚scherbenweise‘ zu haben ist“).

In den Artikeln zu japanischer Lyrik bzw. Lyrikanthologien zeichnet sich ebenfalls zum Teil das Bestreben ab, alte, das Verständnis belastende, Verstehensmuster abzuwerfen – zumal gerade diese in der ausländischen Rezeption japanischer Schriftkultur älteste Gattung am meisten vorbelastet ist. So wird die Neuauflage des ‚klassischen Exotisten‘ Manfred Hausmann *Japanische Lyrik* im Arche Verlag Zürich 1990 von Elise GUIGNARD streng kritisiert: „Japan im Zauber des Exotischen. Heute verlangen wir mehr Sachlichkeit. Der anfänglich im besten Sinn dilettantische, der rein emotionale Kunstgenuß will sich in einem vertieften kritischen Verstehen fortsetzen“ (NZZ, 2./3.12.1990). HIJIIYA-KIRSCHNEREIT lobt eine „wunderbar entschlackte neue Version“ (FAZ, 7.7.1987) der *Hundert Gedichte (hyakunin isshu)* in der Übertragung von Jürgen BERNDT (Als wär’s des Mondes letztes Licht am frühen Morgen, 1987). Das bestehende, wenn auch karge Angebot japanischer Lyrik („Von deutschsprachigen Verlagen wird sowieso kaum Lyrik aus Japan angeboten; vermutlich ist das Ganze nicht sonderlich verkaufsträchtig“ (HUTHER, Tsp, 30.12.1990)), wird positiv zur Kenntnis genommen, wenn auch das weit-

gehend fehlende Angebot moderner Lyrik abseits des klassischen Kanons bemängelt wird: „Wenn es ein Zaun war [...], der den Blick auf die japanische Literatur behinderte, [...] im Bereich des ‚Modernen Gedichts‘ – der bis dato kaum registrierten Teilszene, sind einige Latten niedergelegt“ (SCHAARSCHMIDT, RM, 5.10.1990) und Zweifel an der Durchsetzungskraft zeitgenössischer Lyrik artikuliert werden („Ob die Sammlung zeitgenössischer Lyrik von Dichtern, die ästhetisch und politisch bewußt *nicht* die vertrauten Haiku-, Tanka- und Senryu-Wege gegangen sind, ihr Publikum finden werden, ist wohl auch zweifelhaft. Zu wünschen wäre es [...]“ (LÜTKEHAUS, BZ, 25.8.1989).

2.2 Ōe Kenzaburō

Bereits in der Beschreibung der Artikel allgemeiner Art wurde deutlich, daß der Autor schon lange Fürsprecher im deutschsprachigen Raum hatte (vgl. SCHAARSCHMIDT, FR, 28.6.1980). Auch Ralph-Rainer WUTHENOW hatte bereits 1969 (FAZ, 12.7.) Ōe als Alternative zu Mishima, den „Autor des kalkulierten Erfolges, unzweifelhaft begabt, sehr klug, aber doch weitgehend überschätzt“, angeboten: „Ōe Kenzaburō, zweifellos weniger raffiniert, schlichter, aber kräftiger, nüchterner und minder schauspielerisch, zeigt sich in *Der Stolz der Toten* wieder von seiner besten Seite [...], unsentimental [...]“ Als es jedoch zur Nobelpreisverleihung im Oktober 1994 kam, waren bis dato in den untersuchten Medien nicht mehr als 8 Artikel zur Person bzw. dem Werk Ōes erschienen: Zwei große Porträts von Siegfried SCHAARSCHMIDT (FR, 1.4.1982) und Manfred OSTEN (Zeit, 5.10.1990), zwei Kurzkritiken in der FAZ (eine zur Verleihung des Europalia-Literaturpreises in Brüssel 1989 am 23.10.1989; eine zu Ōes anscheinend geäußertem Verzicht, künftig Romane zu schreiben, sowie 4 Buchbesprechungen¹³. Das Resümee, das SCHAARSCHMIDT im Herbst 1994 zieht (taz, 17.10.1994) zieht: Entgegen dem in der deutschen Presse verbreiteten Bild des linken Einzelgängers habe in Japan *Eine persönliche Erfahrung* seit 1964 immerhin eine Auflage von knapp einer halben Million erreicht; von dem Roman *Die Brüder Nedokoro* erschienen seit 1967 250.000 Exemplare und

¹³ Eine zu *Eine persönliche Erfahrung* (*Kojinteki na taiken*; dt. 1972) von WUTHENOW in der FAZ (28.11.1972); 2 Besprechungen des Romans *Die Brüder Nedokoro* (*Man'en gannen-no futtobōru*; dt. 1980) von Siegfried SCHAARSCHMIDT (Presse, 25./26.10.1980) und Werner ROSS (FAZ, 3.12.1980); eine Besprechung von *Der kluge Regenbaum* (*Atama-no ii „rein-tsuri“*; dt. 1989) von Birgit GALLE (ND, 25.5.1990). Die Rezensentin zitiert den Buchtitel übrigens als *Der weise Regenbaum*.

Der grüne Baum in Flammen (*Moeagaru midori no ki*, 1994)¹⁴ habe sich im ersten Halbjahr mit einer Auflage von 30.000 verkauft. Im deutschen Sprachraum hingegen hätten die beiden erstgenannten Romane „keine ‚großen‘ Kritiken“ erhalten, „ja, die ‚großen‘ Kritiker bemerkten sie nicht einmal.“ Ralph-Rainer WUTHENOWS 1972 getroffene Feststellung, der Autor sei „bei uns so gut wie unbekannt, obschon einige seiner Erzählungen in Sammelbänden japanischer Erzählprosa auch auf deutsch vorliegen [...]“ (FAZ, 28.11.1972), trifft also auch noch für die Situation 20 Jahre später zu. In den 70er und 80er Jahren erschienen Ōe-Titel vor allem in der DDR (3 Buchtitel¹⁵ und 3 Erzählungen¹⁶ in Sammelbänden). Im ‚Westen‘ hatte man erst anlässlich der Buchmesse etwas aufgeholt: Bis zur Nobelpreisverleihung waren 2 Romane¹⁷ und 5 Erzählungen¹⁸ erschienen. In seinem Beitrag zur Nobelpreisverleihung fragt Siegfried SCHAARSCHMIDT (RM, 21.10.1994): „Wie werden die deutschen Verlage und Buchhandlungen, die Medien und natürlich die Leser die empfundene Überraschung verkraften?“

Die Presse reagierte zunächst auch gespalten auf die Frage, ob der Preis nun an einen Bekannten oder Unbekannten gegangen sei. Vom „bekanntesten Vertreter seiner Literaturnation“ in Europa „nach Yukio Mishima [...] und [...] Yasunari Kawabata“ (hai, Presse, 14.10.1994) bis zu Gratulationen „unbekannterweise“ an einen „Unbekannten“ (LÖFFLER, BZ, 14.10.1994) reicht die Differenz im Bekanntheitsgrad dieses Autors. Da jede Literatur-Nobelpreisverleihung stets ein Anlaß für eine breite Presseresonanz ist, meldeten sich zu Ōe naturgemäß auch zahlreiche ‚Japan-Laien‘, die vielleicht ein realistischeres Bild von dem Bekanntheitsgrad japanischer Literatur im deutschsprachigen Raum vermitteln, als es die ‚klassischen Promotoren‘ japanischer Literatur tun. Ein weiteres Beispiel: „‚Kenzaburō Ōe‘ – nie gehört! Wer, zum Teufel, ist das? [...] Doch sind wir, die Rezipienten von Kunst und Literatur, nicht allmählich überfordert? [...] Es gibt also wohl keinen Anlaß zu schlechtem Gewissen, wenn ein Nobel-Laureat zunächst nichts anderes als Achselzucken hervorruft“ (jwn, StZ, 15.10.1994). Auch Marcel REICH-RANICKI will von Ōe nichts wissen – in einem Interview auf die Frage „Was halten sie von Ōes literari-

¹⁴ An einer Übersetzung arbeitet derzeit Annelie Ortmanns.

¹⁵ *Eine persönliche Erfahrung* (1978), *Der stumme Schrei* (*Man'en gannen-no futtobōru*; dt. 1980), *Der kluge Regenbaum* (dt. 1989).

¹⁶ *Und plötzlich stumm* (*Fui-no oshi*), *Hiroshima-nōto*, *Agui, das Himmelsungeheuer* (*Sora-no kaibutsu Agui*). Genaue Literaturangaben siehe MjL (1995).

¹⁷ *Eine persönliche Erfahrung* (1972), *Die Brüder Nedokoro* (1980).

¹⁸ *Der Fang* (*Shiiku*), *Der Stolz der Toten* (*Shisha-no ogori*), *Greisenwoche* (*Keirō shūkan*), *Briefe an die verlorenen Jahre* (Auszug aus *Natsukashii toshi-e-no tegami*), *Und plötzlich stumm*. Genaue Literaturangaben siehe MjL (1995).

schem Werk?“ meint er: „Ich kann hierzu nichts sagen, weil ich keine einzige Zeile von ihm kenne. Und niemand, auch nicht die Königliche Akademie in Stockholm, wird mich zwingen, diesen – vielleicht bedeutenden – Autor zu lesen“ (Stern, 20.10.1994). Man stelle sich hier umgekehrt einen japanischen, für Kultur zuständigen Journalisten vor, der dasselbe über Grass, Böll oder Handke sagen würde. Das Desinteresse an japanischer Literatur hat im deutschen Sprachraum allerdings eine unrühmlich ‚ehrenwerte‘ Tradition: Als Kawabata 1968 den Nobelpreis erhielt, meinte Friedrich Dürrenmatt: „Nein, den Namen habe ich noch nie gehört, und Max Frisch, der gerade hier ist, kennt ihn auch nicht“ (Spiegel, 21.10.1968).

Begeisterung über die Wahl des Nobelpreis-Komitees läßt sich also in den Kritiken nicht nachlesen: „Als im vorigen Jahr dem Japaner Kenzaburō Ōe der Nobelpreis für Literatur zugesprochen wurde, herrschte bei uns vorwiegend Ratlosigkeit“ (THUSWALDNER, SN, 15.4.1995); „ein großer Autor wie Yasushi Inoue (hätte) mindestens ebensowohl den Nobelpreis verdient gehabt. Aber Ōe ist ein würdiger Preisträger“ (LÜTKEHAUS, SZ, 28./29.1.1995). Als Gründe für den schwierigen Zugang zu Ōes Werk werden außerliterarische Faktoren wie die mangelnde Präsenz seiner Werke auf dem Büchermarkt und ein allgemeines Desinteresse an japanischer Literatur angeführt („Japan ist weit und die deutschen Leser sind faul [...] Kaum jemand kennt die Namen von Autoren, die Werke, ja das Land genauer“ (TSCHAPKE, Welt, 14.10.1994). Aber auch Unzeitgemäßes in thematischer und formaler Hinsicht erschwere den Zugang zu Ōes Werk: „nichts an den Zentralthemen von Ōes Romanen ist neu für die Welt“ (BLUME, profil, 24.10.1994); „die Neigung zu solchen sogenannten Kunstgriffen ist mit Ōes damaligem Alter zu erklären [...] Ach, es ist ein Kreuz mit der falsch verstandenen Moderne“ (ORTHEIL, FAZ, 12.8.1995).

Eine ausführliche Erklärung für die fehlgelaufene Rezeption Ōes im deutschsprachigen Raum versucht Hubert SPIEGEL (FAZ, 11.3.1995): Es hätte „immer außerliterarische Anlässe gegeben [...], die das Werk Kenzaburō Ōes für deutsche Leser interessant gemacht haben müßten“, doch habe in den 70er Jahren mit Heinrich Böll und Günter Grass „an literarischen Instanzen [...] kein Mangel“ geherrscht und außerdem habe er nie in die literarischen Modeströmungen gepaßt.¹⁹ Auch der „Rousseausche Hochmut“, „der in quälerischer Selbstbefragung [...] immer auch das Ge-

¹⁹ „Zunächst, in den heillos politisierten frühen Siebzigern, waren seine Bücher zu privatistisch; doch zur wenig später zelebrierten Innerlichkeit wollten sie auch nicht recht passen. In den achtziger Jahren, vor dem Hintergrund postmoderner Tändelei, lateinamerikanischer Fabulierlust und dem wieder lauter werdenden Ruf nach gut erzählten Geschichten, mußte der zutiefst moralische, zunehmend spröder gewordene Ōe auf merkwürdige Weise anachronistisch wir-

schäft der Selbsterhöhung betreibt“ sei befremdend. Unter den negativen Beurteilungen hält sich in den Artikeln am hartnäckigsten die ursprünglich von Mishima zu dem Roman *Eine persönliche Erfahrung* formulierte ‚Happy-End-Kritik‘. Gegen die Standardcharakterisierung der Person Ōes als ‚Außenseiter‘ in Japan erhebt Georg BLUME Einspruch: Der Autor gefalle sich „in der Außenseiterrolle“ und pflege „ein eigenes Denkmal“. „Allenfalls Mitleid begegnet dem Enfant terrible der japanischen Literatur hier in seiner eigenen Welt“ (profil, 24.10.1994). Außerdem spreche gegen sein selbstgewähltes und von der Presse kolportiertes image als „schwarzes Schaf Nippons“ auch, daß „immerhin [...] seine Werke auch vor der Nobelpreis-Kür in Stockholm in jeder ordentlichen japanischen Buchhandlung zum Greifen“ auslägen, „obwohl seine Zeichensprache für hiesige Leser einen Schwierigkeitsgrad aufweist, der in den Übersetzungen kaum Ausdruck findet.“ (BLUME und YAMAMOTO, WW, 20.10.1994) Ist Blume der schärfste Kritiker zur Person Ōes, formuliert Stefan WACKWITZ das negativste Urteil zu Ōes Werk (Zeit, 1.9.1995). Er lobt zwar die *Stillen Tage* (*Shizuka-na seikatsu*) als

[...] schönsten Buch Ōes, das man derzeit auf deutsch lesen kann, doch *Der stumme Schrei* – das Buch, das als Ōes „Hauptwerk“ gilt [...], ist ein Beispiel dafür, welche entsetzlichen Verheerungen politische Theorien und Meinungen auf dem Feld der Literatur anrichten können [...] Ōe ist in diesem Buch so durchschaubar und schwer erträglich wie – sagen wir: Willi Bredel [...] Ōes „Hauptwerk“ strotzt vor unwahrscheinlichster Psychologie, kolportagehaften Konstruktionen, ist von einem unerträglichen Ressentiment gegen Moderne, Verwestlichung, „Amerikanisierung“ erfüllt und liebäugelt zudem stark mit der in Japan auch bei den Linken weitverbreiteten Idee einer einzigartigen, dämonischen, dunklen, unbegreiflichen Seite Japans [...] Vollends erhebt der Kitsch dann sein gräßliches Medusenhaupt in einem Roman, den die FAZ unverständlicherweise in Fortsetzung abgedruckt hat:²⁰ eine Fehlentscheidung, die das Ausmaß an falscher Toleranz beleuchtet, der außereuropäische Literaturen hierzulande so oft begegnen. [...] Die eklatanten Qualitätsschwankungen im Werk Ōes, so scheint es, verweisen auf die Abwesenheit einer funktionierenden Literaturkritik in Japan. Man kann gegen den bundes-

ken. Das geradlinige Erzählen in der Tradition des *shishōsetsu*, des schonungslosen autobiographischen Ich-Romans, dem er sich in den achtziger Jahren verstärkt zugewandt hatte, wirkte auf westliche Leser kunstlos, der französische beeinflusste Existentialismus früherer Werke hatte reichlich Staub angesetzt.“

²⁰ Gemeint ist *Verwandte des Lebens. Parientes de la vida* (*Jinsei no shinseki*). Die FAZ begann mit dem Vorabdruck am 17.10.1994.

deutschen Literaturbetrieb viel einwenden: Aber ein Buch wie *Verwandte des Lebens* hätte sich ein hiesiger Autor vom Rang Ōes wohl schon deshalb nicht geleistet, weil er eine oder zwei unbestechliche Stimmen im Feuilleton zu fürchten gehabt hätte.

Hätte Wackwitz mit seiner Einschätzung des bundesdeutschen Literaturbetriebs recht, hätte beispielsweise Günter Grass' Roman *Ein weites Feld* (1995) wohl kaum in Deutschland erscheinen können. Weniger generalisierend, aber ebenso direkt erklärt Hanns-Josef ORTHEIL (FAZ, 12.8.1995), warum er den 1995 erschienenen Roman *Der Tag, an dem Er mir selbst die Tränen abwischt* (*Mizukara waga namida wo nuguitamō hi*) in formaler Hinsicht für gescheitert hält: „Am Beispiel dieses Romans [...] könnte man zeigen, wie man einen Roman nicht schreiben sollte. [...] Ōe nämlich zermahlt [...] eine nicht uninteressante, aber doch übersichtliche Geschichte [...] Da wird eine Geschichte angeblich mehrdeutig, weil drei Erzähler auf den Leser einreden, während es doch auf der Hand liegt, daß auch das geradlinige, dichte Erzählen so etwas schafft“. Dennoch übe das Werk eine „Faszination“ aus, die „sich aus der eminenten Fähigkeit [...], große Bilder zu gestalten“ ergebe, und bliebe „von diesem aus den Fugen geratenen Roman doch viel zurück [...]“. Die in mehreren Überblicksartikeln sehr wohl thematisierte Fremdheit der japanischen Erzähltradition – vor allem die der *shishōsetsu*-Gattung – wird von diesen beiden zuletzt angeführten Kritikern nicht als Beurteilungskriterium aufgenommen. Sie lesen Ōes Werk sozusagen als ‚eigene‘ oder ‚angeeignete‘ Literatur, was positiverweise zu sehr persönlichen Einschätzungen führt, dem Verständnis für japanische Literatur allerdings nicht gerade den Weg ebnet. Umgekehrt als ‚fremde‘ Literatur liest und lobt Ludger LÜTKEHAUS (SZ, 24./25.6.1995) den oben genannten Roman: „Das Werk ist eine Überraschung [...], überaus virtuos mit wechselnden Stilmitteln erzählt (und übersetzt!); es ist nicht eben leicht zu verstehen [...], alles andere als obsessive Behindertenpoesie mit Happy-End [...], Kenzaburō Ōe wird uns erfreulicherweise wieder so fremd, so überraschend, wie es sein Land immer ist.“

Daß Ōes Texte keine leichte Lektüre seien, räumt auch Ralph-Rainer Wuthenow in seiner Besprechung von *Die Brüder Nedokoro* ein.²¹ Während bei Lütkehaus das Attribut ‚fremd‘ nur als dekoratives Merkmal japanischer Literatur für sich stehenbleibt, beschreibt Wuthenow zu *Stille Tage* sein Fremdheitserlebnis genauer: Das Thema des behinderten Kindes, von dem er „fast nicht mehr losgekommen“ sei, habe er „mit einer für die Vor-

²¹ „Dieser Roman ist kompliziert, der Erzähler greift zeitlich wie räumlich sehr weit aus.“ Ralph-Rainer WUTHENOW: FR, 29.11.1994. Der Buchtitel der ebenfalls 1980 erschienenen DDR-Ausgabe lautet übrigens: *Der stumme Schrei*.

stellung des europäischen Lesers kaum begreifbaren Offenheit immer wieder aufgenommen“. Die japanische Erzähltradition des *shishōsetsu* habe aber eben „zur Folge, daß der japanische Leser ‚seinen‘ Autor sozusagen kennt und sich gewissermaßen auch privat für ihn interessieren darf“. Nach Werner ROSS (FAZ, 3.12.1980; zu *Die Brüder Nedokoro*) muß „europäische Leser (...) etwas anderes überraschen, das nur ‚japanisch‘ vorkommt: man könnte es die ästhetische Stilisierung des Widrigen nennen“. Im Zusammenhang damit sieht Ross dann auch den – in den Kritiken immer wieder thematisierten und kritisierten – Hang Ōes zum Happy-End: „Dieser Harmonisierung des Gräßlichen entspricht wohl der Versuch, dem Roman so etwas wie einen hoffnungsvollen Schluß anzuhängen“. Gegen die im vorangegangenen aufgezeigten Kategorien „fremd“, „schwierig“ und „unzeitgemäß“ argumentieren zwei Artikel: Peter L. ZWEIG hält den Roman *Verwandte des Lebens* für „hervorragend geeignet, mit dem Vorurteil aufzuräumen, daß japanische Literatur schwer zu lesen sei und fremd anmute“ (ND, 12.12.1994), und Christian MÜRNER (WoZ, 21.10.1994) schreibt zu *Eine persönliche Erfahrung*: „Die Fragen, die Kenzaburō Ōe in seinem Roman [...] aufwirft und offen anspricht, sind im Westen außerordentlich aktuell“. Als Parameter für eine positive Beurteilung von Ōes Werk wird schließlich auch die westliche Rezeption Mishimas genannt: „anders als der hierzulande weit überschätzte Harakiri-Japaner Yukio Mishima“ (Anonym, Spiegel, 17.10.1994); „Für deutsche Leser stand Ōe vielleicht zu lange im Schatten von Mishima Yukio; Ōe besitzt wohl nicht den Ehrgeiz und den programmatischen Perfektionismus Mishimas, aber er ist präziser und dramatischer in der Gestaltung [...], das Schwelgerische liegt ihm fern wie das Pathetische – aber bis heute blieben die Erzählungen Ōes höchstens Achtungserfolge“ (WUTHENOW, FR, 29.11.1994).

Es bleibt abzuwarten, ob sich dies in Zukunft ändern wird. Die bisherigen Reaktionen auf Ōes Werk – wenn auch unterschiedlich im einzelnen Urteil – scheinen insgesamt nicht darauf hinzudeuten. Weder konnte man sich besonders für die Themen seiner Werke noch für die Wahl seiner ästhetischen Mittel begeistern.

3. WAS BLEIBT?

Die Buchkritik ist ihrem Wesen nach ein ‚Tagesgeschäft‘, auch wenn sie heute – zu Recht – einen gleichberechtigten Platz neben der ‚wissenschaftlichen‘ Literaturkritik erworben hat (siehe die durchaus gängige Praxis, Buchkritiken als Sekundärliteratur anzugeben). Anders als die ‚Wissenschaft‘ bleibt die Literaturkritik in den Tages- und Wochenzeitungen in

enger Abhängigkeit von den Mechanismen des Literaturbetriebs. Rezensiert wird nur, was neu auf dem Buchmarkt erscheint. Ein Autor erscheint nur in den Medien, wenn er zu einer Schlagzeile taugt. Und dafür muß er sterben, einen Preis erlangen oder nichtveröffentlichte Manuskripte verstecken, die dann posthum entdeckt werden können.²² Eine Untersuchung, wie sie hier gemacht wurde, ist also eine Sisyphusarbeit: Kaum hat man den Materialberg bewältigt, türmt sich hinter einem bereits ein neuer zur Bearbeitung. Was bleibt, ist also ein flüchtiger Eindruck von der Rolle, die japanische Literatur in den letzten Jahren im Literaturbetrieb der deutschsprachigen Länder spielte. Daß sie durchaus eine Rolle spielt, dokumentiert die Materialfülle, die ihrerseits ja nichts anderes ist als ein Echo auf die wesentlich verbesserte Übersetzungslage seit Ende der achtziger Jahre. Auch inhaltlich zeigt sich eine breitere Akzeptanz in der Beurteilung japanischer Literatur: Das Engagement der Kritiker gilt ganz der Anti-Exotisierung. Was ihrem Anliegen jedoch dienlich sein könnte, wäre meiner Einschätzung nach eine noch aktivere Beteiligung von Japanologen bzw. Kennern der japanischen Sprache und Literatur, die neben der Vermittlung von literarhistorischen und formalästhetischen Informationen ein auf der Basis ihres Fachwissens persönliches Urteil formulieren können.

LITERATURVERZEICHNIS

*Rezensionen*²³

BARON, Ulrich: Geschichten aus Fernost – Fünf Bücher zum Thema Japan.

Unter anderen: „Handteller Geschichten“ von Yasunari Kawabata, „Das Grab der Leuchtkäfer“ von Akiyuki Nosaka, *DAS*, 5.10.1990.

BERNARDYN, Adolf: Zwischen Eleganz und Brutalität – Japans Gegenwartsliteratur als Spiegelbild von Nippons zwiespältigem Lebensgefühl, *WZ-Extra*, 30.1.1987.

²² Vgl. die ‚spektakulären‘ Mishima-Funde, dokumentiert in GEBHARDT und SCHMITT 1996.

²³ Die Zitierweise der Zeitungsartikel weicht aus technischen Gründen leicht von der in den *Japanstudien* üblichen ab. Zu den Abkürzungen der Zeitungs- und Zeitschriftennamen siehe „Materialbeschreibung“ im Text. Die Schreibweise der japanischen Namen wurde aus computertechnischen Gründen vereinheitlicht. Sie entspricht also *nicht* immer der in den Rezensionen verwendeten Schreibweise.

- BLUME, Georg: „Das japanische Buch stirbt!“ – Vom Ende der Belesenheit in der Weltstadt Tokyo, *taz*, 3.10.1990.
- BLUME, Georg und Chikako YAMAMOTO: „Ich bin doch nicht Honda!“ – Nobelpreisträger Kenzaburō Ōe: Später Triumph für Japans Nachkriegsliteratur, *WW*, 20.10.1994.
- BLUME, Georg: Die Verräter – Der Literatur-Nobelpreisträger Kenzaburō Ōe begründete die Denkschule der Menschenrechte in Japan und glaubt selbst nicht an seinen Erfolg, *profil*, 24.10.1994.
- DITTBERNER, Hugo: Der Tod erst gibt Ernst – Japans Gegenwartsliteratur im Überblick, *FAZ*, 2.10.1990.
- dpa: Buchmesse mit Schwerpunkt Japan, *MM*, 18.9.1990.
- FAZ: Kenzaburō Ōe – Erhält Europa-Literaturpreis, 23.10.1989.
- GALLE, Birgit: Fluchtgedanken und Wahn – Kurzprosa von Kenzaburō Ōe, *ND*, 25.5.1990.
- GÖRNER, Rüdiger: Ein Spurenlesen im Kirschblütenschnee – Notizen zu alter und neuer japanischer Literatur, *Presse*, 19./20.1.1991.
- GUIGNARD, Elise: Nur ein Hauch? – Eine Anthologie japanischer Lyrik, *NZZ* (Fernaussgabe), 2./3.12.1990.
- hai: Literaturnobelpreis für Kenzaburō Ōe, *Presse*, 14.10.1994.
- HEINTZE, Dorothea: Mondlicht am frühen Morgen, *DAS*, 16.7.1993.
- HIJIYA-KIRSCHNEREIT, Irmela: Du wirst es mit dem Leben büßen – Die klassische Anthologie der „Hundert Gedichte“, *FAZ*, 7.7.1987.
- HIJIYA-KIRSCHNEREIT, Irmela: Vor allem die Liebe – Eine Anthologie mit Texten japanischer Erzählerinnen, *FAZ*, 29.12.1987.
- HIJIYA-KIRSCHNEREIT, Irmela: Von der Übersetzbarkeit japanischer Literatur, *NZZ* (Fernaussgabe), 28.9.1990.
- HIJIYA-KIRSCHNEREIT, Irmela: Von der Hofdamenepik zur modernen Weltliteratur – Trotz der televisorischen Invasion sind die Japaner ein Volk von Lesern geblieben. Literatur ist allgegenwärtig, der Schriftsteller ist eine Person des öffentlichen Lebens. Über Japan läßt sich demgemäß viel erfahren, wenn man sich mit seiner Literatur auseinandersetzt, *Standard*, 3.10.1990.
- HIJIYA-KIRSCHNEREIT, Irmela: Eine andere Moderne – Zum Schwerpunktthema der Frankfurter Buchmesse: Streiflichter auf die japanische Literatur, *FAZ*, 4.10.1990.
- HOLLE, Peter: Gesucht: das „Japanische“ – Buchmessen-Debatte über die Bedeutung der Nippon-Literatur für Europa, *FR*, 5.10.1990.
- HUTHER, Christian: Eine Schneeflocke in der Hand – Fernöstliche Lyrik aus 13 Jahrhunderten, *Tsp*, 30.12.1990.
- itt: Romanverzicht – Kenzaburō Ōe schreibt nur noch Essays, *FAZ*, 21.9.1994.
- jwn: Europa über alles?, *StZ*, 15.10.1994.

- KLOEPFER, Albrecht: Vertraute Fremde, verlorene Nähe – Japanische Gegenwartsliteratur in der Akademie der Künste, *Tsp*, 14.9.1993.
- key: Fernsehen – „Sushi und Missverständnisse“, *NZZ* (Fernaussage), 7./8.10.1990.
- LÖFFLER, Sigrid: Gratulation an einen Unbekannten – Literatur-Nobelpreis 1994 an den japanischen Schriftsteller Kenzaburō Ōe, *BZ*, 14.10.1994.
- LÜTKEHAUS, Ludger: Zwischen Chip und Zen: Eine Japanische Bibliothek, *BZ*, 25.8.1989.
- LÜTKEHAUS, Ludger: Das erschriebene Leben – Der deutsche Büchermarkt entdeckt den Nobelpreisträger Kenzaburō Ōe, *SZ*, 28./29.1.1995.
- LÜTKEHAUS, Ludger: Ōe, wieder neu und fremd – Widerlegung eines Vorurteils, *SZ*, 24./25.6.1995.
- MARTIN, Helmut: Nun kehren Goethe und Hegel aus Japan zurück – Anmerkungen zum Start der „Japanischen Bibliothek“ im Insel Verlag, *Welt*, 8.4.1989.
- MÜRNER, Christian: Ausweg aus der Angst – Kenzaburō Ōe: *Eine persönliche Erfahrung*, *WoZ*, 21.10.1994.
- ORTHEIL, Hanns-Josef: Novelle mit Raptus – Ein früher Roman Kenzaburō Ōes, *FAZ*, 12.8.1995.
- OSTEN, Manfred: Das schwarze Gewissen – ein Portrait des Schriftstellers Kenzaburō Ōe, *Zeit*, 5.10.1990. In leicht abgeänderter Form unter dem Titel: Nippons schwarzes Schaf – Der Literaturnobelpreisträger Kenzaburō Ōe in: *NZZ* (Fernaussage), 15.10.1994. Die *NZZ*-Version unter dem Titel „Das schwarze Gewissen“ in: OSTEN 1996: 104–115.
- REICH-RANICKI, Marcel/ *Stern* [Gespräch]: Reich-Ranicki – Literatur Spotlight – Der Kritiker Marcel Reich-Ranicki über seine Nobelpreisfavoriten Günter Grass und John Updike. Über ernste Literatur und Sex. Über Gefühl und Sinnlichkeit, *Stern*, 20.10.1994, S. 238.
- ROSS, Werner: Viel Blut und Ekel – ein moderner Roman aus Japan, *FAZ*, 3.12.1980.
- SCHAARSCHMIDT, Siegfried: Ein neues literarisches Japan – Autoren neben und hinter Kenzaburō Ōe, *FAZ*, 11.9.1972.
- SCHAARSCHMIDT, Siegfried: Weltliteratur – Goethe, eine westliche Fiktion und das japanische Gegenbeispiel, *FR*, 28.6.1980.
- SCHAARSCHMIDT, Siegfried: Die Brüder vom Speicherhaus – Figuren und Erfahrungen des japanischen Erzählers Kenzaburō Ōe, *Presse*, 25./26.10.1980.
- SCHAARSCHMIDT, Siegfried: Der Aufreißer – Kenzaburō Ōe: ein Schriftsteller auf Friedensreise in Europa, *FR*, 1.4.1982.
- SCHAARSCHMIDT, Siegfried: Ein Rätsel prall von Leben – Japan und die Frankfurter Buchmesse: Was ist die japanische Literatur – was könnte sie für uns sein? Namen, Zahlen, Perspektiven, *RM*, 5.10.1990.

- SCHAARSCHMIDT, Siegfried: Der Bejager – Kenzaburō Ōe, Nobelpreisträger für Literatur, ist nur zum kleineren Teil ins Deutsche übersetzt. Ein Vierteljahrhundert fehlt, *taz*, 17.10.1994.
- SCHAARSCHMIDT, Siegfried: Flucht vor dem pflanzenhaften Kind – Literaturnobelpreis 1994 für Kenzaburō Ōe, *RM*, 21.10.1994.
- SCHMITT, Uwe: Literatur ist ein Ausdruck des Lebens – Ein Gespräch mit dem Literaturnobelpreisträger Kenzaburō Ōe über Schreiben, Krieg, Richard Wagner und Günter Grass, *FAZ*, 14.10.1994.
- SCHWARZACHER, Lukas: Riesengeschäfte mit dem „Wegwerfbuch“ – Japans Verlage geben Gegenwartsliteratur keine Chance, *Presse*, 10./11.11.1984.
- SEY, Anne: Keine Seidenmalerei mit Kirschblüten – Lesungen zu den Berliner Festwochen: japanische Literatur, *ND*, 14.9.1993.
- Spiegel*: Literatur – Liebe und Tee, 21.10.1968.
- Spiegel*: Ehrungen – Kenzaburō Ōe, 17.10.1994.
- SPIEGEL, Hubert: Der Idiot der Familie – Kenzaburō Ōe betreibt das literarische Geschäft der Selbstbefragung, *FAZ*, 11.3.1995.
- THIELE-DOHRMANN, Klaus: Alltagsskizzen – Shūichi Katō: Literaturgeschichte Japans, *DAS*, 1.3.1991.
- THUSWALDNER, Anton: Am Boden zerstört – Zum Werk von Kenzaburō Ōe, *SN*, 15.4.1995.
- TSCHAPKE, Reinhard: Gelobter Bürgerschreck – Der Japaner Kenzaburō Ōe erhält den Literaturnobelpreis, *Welt*, 14.10.1994.
- WACKWITZ, Stephan: Das Ende der Kindheit – Viel biedere Kolportage, einige große Epen: über die Schwächen und Stärken des japanischen Nobelpreisträgers Kenzaburō Ōe. Ein Lektürebericht, *Zeit*, 1.9.1995.
- WOHLTAT, Martina: Leidensgeschichten, grosse Gefühle, Liebestode, Satiren – Japan, Japan: Bücher von Shūsaku Endō, Yasunari Kawabata, Ueda Akinari, Ibuse Masuji, Ōba Minako, Uno Chiyo, Akiyuki Nosaka, *BZ*, 3.10.1990.
- WUTHENOW, Ralph-Rainer: Blick in unvertrauten Alltag – *Japan erzählt* – Ein Band der Fischer-Bücherei, *FAZ*, 12.7.1969.
- WUTHENOW, Ralph-Rainer: Überwindung des Ekels – Kenzaburō Ōe: *Eine persönliche Erfahrung* – Psychologischer Roman eines uns unbekanntes Japaners, *FAZ*, 28.11.1972.
- WUTHENOW, Ralph-Rainer: Gelähmtes Dasein – Entdeckung eines unbekanntes japanischen Erzählers, *Zeit*, 15.10.1976.
- WUTHENOW, Ralph-Rainer: Generations-Bruch – Treibhaus japanisch: Yukio Mishimas Roman „Nach dem Bankett“, *Zeit*, 4.3.1977.
- WUTHENOW, Ralph-Rainer: Es ist die Wahrheit. Und es ist die Hölle – Der Weltruhm ist kein Zufall: Zwei Bücher des japanischen Literaturnobelpreisträgers Kenzaburō Ōe, *FR*, 29.11.1994.

- WUTHENOW, Rainer: Das Familienbuch – Die gar nicht so *Stillen Tage* von Kenzaburō Ōe, *FR*, 8.4.1995.
- ZWEIG, Peter L.: Der Verstand und das Unberechenbare – Kenzaburō Ōe wurde mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet, *ND*, 12.12.1994.

Japanische Literatur²⁴

- BERNDT, Jürgen (Hg.) (1987): *Als wär's des Mondes letztes Licht am frühen Morgen. Hundert Gedichte von hundert Dichtern aus Japan*. Aus dem Japanischen von Jürgen Berndt. Frankfurt a. M.: Insel.
- HAUSMANN, Manfred (Hg.) (1990): *Japanische Lyrik*. Aus dem Japanischen von Manfred Hausmann. Zürich: Arche [Neuausgabe der beiden Bände „Liebe, Tod und Vollmondnächte“ (1980) und „Gelöstes Jahr“, 1974].
- KATŌ, Shūichi (1990): *Geschichte der japanischen Literatur. Die Entwicklung der poetischen, epischen, dramatischen und essayistisch-philosophischen Literatur Japans von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Aus dem Japanischen von Horst Arnold-Kanamori *et al.* Bern, München, Wien: Scherz.
- KLOPFENSTEIN, Eduard und Cornelius OUWEHAND (Hg.) (1989): *Mensch auf der Brücke. Zeitgenössische Lyrik aus Japan*. Frankfurt a. M.: Insel (= Japanische Bibliothek).
- KRÜGER, Michael (Hg.) (1990): *Japanische Lyrik der Gegenwart. Akzente. Zeitschrift für Literatur*, Heft 5, September.
- NISHIDA, Kitarō (1989): *Über das Gute. Eine Philosophie der Reinen Erfahrung*. Aus dem Japanischen von Peter Pörtner. Frankfurt a. M.: Insel (= Japanische Bibliothek).
- TAWADA, Yōko (1993): *Ein Gast*. Tübingen: konkursbuch-Verlag Claudia-Gehrke.
- ŌE, Kenzaburō (1995): *Der Tag, an dem Er mir selbst die Tränen abwischt*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Miszellaneen

- GEBHARDT, Lisette und Uwe SCHMITT (1996): *Mishima meldet sich zurück: Bericht über die Entdeckung bisher unbekannter Texte des Autors Yukio Mishima*. Bonn, Tōkyō: Deutsches Institut für Japanstudien (Arbeitspapier 94/3).

²⁴ Hier werden nur die *nicht* im MjL (1995) angegebenen Titel angeführt.

- GIACOMUZZI, Peter und Renate PUTZ (1987): Zur Rezeption der japanischen Literatur in ausgewählten deutschsprachigen Tages- und Wochenzeitschriften. In: *Doitsu Bungaku* (Tōkyō), H. 78, S. 188–193.
- HIJIYA-KIRSCHNEREIT, Irmela (1981): *Selbstentblößungsrituale: Zur Theorie und Geschichte der autobiographischen Gattung „Shishōsetsu“ in der modernen japanischen Literatur*. Wiesbaden: Franz Steiner.
- HIJIYA-KIRSCHNEREIT, Irmela (1988): *Das Ende der Exotik*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp (= edition suhrkamp 1466/Neue Folge; 466).
- HIJIYA-KIRSCHNEREIT, Irmela (1990): *Was heißt „Japanische Literatur verstehen?“* Frankfurt a. M.: Suhrkamp (= edition suhrkamp 1608/Neue Folge; 608).
- MEYER, Hansjörg (1977): Japanische Literatur und der westliche Leser. In: MEHL, Heinrich (Hg.): *Begegnungen. Deutsche über Japan und Japaner über Deutsche*. Bad Neustadt/Saale: Richard Mack, S. 160–195.
- MjL OGASA, Gisela, PULS, Dörte und Jürgen STALPH (1988): *Moderne japanische Literatur in deutscher Übersetzung. Eine Bibliographie der Jahre 1868–1987*. Hamburg: Helmut Buske.
- MjL STALPH, Jürgen et al. (1995): *Moderne japanische Literatur in deutscher Übersetzung. Eine Bibliographie der Jahre 1868–1994*. München: iudicium (= Bibliographische Arbeiten aus dem Deutschen Institut für Japanstudien der Philipp-Franz-von-Siebold-Stiftung; 3).
- OSTEN, Manfred (1996): *Die Erotik des Pfirsichs. Japanische Schriftstellerinnen und Schriftsteller porträtiert von Manfred Osten*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp (= suhrkamp taschenbuch; 2515).
- PÖRTNER, Peter (Hg.) (1986): *Japan – Ein Lesebuch*. Tübingen: Gehrke (= Konkursbuch 16/17).
- PÖRTNER, Peter (Hg.) (1990): *Japan. Lesebuch II*. Tübingen: Konkursbuch-Verlag Claudia Gehrke.
- PRÜMM, Karl (1979): Tendenz: allgemein lustlos. Zur gegenwärtigen Situation der Literaturkritik. In: *Bertelsmann Brief*, Heft 99, Juli, S. 10–16.
- SCHAARSCHMIDT, Siegfried und Michiko MAE (Hg.) (1990): *Japanische Literatur der Gegenwart*. München, Wien: Carl Hanser.
- STALPH, Jürgen (1996): [Rez.] Manfred Osten: Die Erotik des Pfirsich. In: *OAG*, Juni, S. 12–19.
- YOURÇENAR, Marguerite (1985): *Mishima oder die Vision der Leere*. Aus dem Französischen von Hans-Horst Henschen. München, Wien: Carl Hanser.